

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 59=79 (1913)

Heft: 38

Artikel: Ueberzählige Offiziere

Autor: C.K.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-30502>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ein; sie zeigen sich in der gesamten Truppe und sind eine der Hauptursachen der mangelnden Autorität und der mangelnden Sicherheit, die wir bei allen Graden häufig noch finden.

Wohl gibt es selbständige Naturen von festem Charakter, die aus verschiedenen Ansichten heraus das erkennen und nützlich anwenden, was sie für zweckmäßig halten. Diese brauchen aber nicht speziell berücksichtigt zu werden. Sie finden sich immer wieder zurecht und sind nicht so zahlreich wie die andern. Wir müssen für die Ausbildung aller nicht so von der Natur besonders bedachten alles das tun, was sowohl den Auszubildenden, wie den Auszubildenden die Arbeit erleichtert, so daß das, was von einer tüchtigen Armee verlangt werden muß, auch erreicht werden kann.

Gewisse Verschiedenheiten in der Ausbildung sind nicht zu vermeiden, es liegt das in der menschlichen Natur begründet. Es sind derartige Verschiedenheiten innerhalb gewisser Grenzen auch nicht schädlich; es müssen sich solche zeigen bei Leuten, die sich vor Verantwortung nicht scheuen; den Lernenden aber dürfen sie nicht verwirren und unsicher machen. Das läßt sich leicht vermeiden, wenn der Lernende nicht dieselbe Sache einmal so und einmal anders lernen muß. Es geht nicht an, daß in unsern kurzen Wiederholungskursen und bei dem häufigen Wechsel von Truppe und Vorgesetzten diese sich immer wieder erst vollständig neu kennen lernen müssen. Wir müssen nach einem Mittel suchen, das uns die Möglichkeit gibt, Truppe und Vorgesetzte zu einander zu bringen, die sich schon von den Ausbildungsschulen her kennen. Dieses uns die Arbeit so sehr erleichternde Mittel ist so einfach und leicht durchführbar, daß es kaum zu verstehen ist, daß es nicht längst überall angewendet wird und daß nicht bei allen Waffen alle andern Rücksichten längst zurücktreten mußten, um dieses durchführen zu können.

Während längerer Zeit mußten die Ersatzmannschaften und die Ersatz-Kader derselben Einheit durch denselben Instruktor ausgebildet werden. Der junge Offizier muß unter demselben Instruktor seine Ausbildung als Rekrut, als Unteroffizier und als Offizier durchgemacht haben; sein zukünftiger Einheits- und Bataillonskommandant muß durch denselben Schulkommandanten für seinen neuen Grad vorbereitet worden sein. So lernen sich auch schon in der Ausbildungszeit Vorgesetzter und Untergebene kennen; so entsteht jene systematische Ausbildung, ohne die der alles zusammenhaltende, unerläßliche Kitt, der in keiner Einheit fehlen darf, nicht denkbar ist. Es entsteht Kontinuität und Gleichmäßigkeit und damit Sicherheit aller Grade. So alleine können die Instruktoren das Resultat ihrer Arbeit erkennen, so alleine können diese für die Ausbildung verantwortlich gemacht werden. Instruktor und Truppenoffizier arbeiten gemeinsam, sie lernen sich kennen und verstehen.

Teilweise ist der Wert eines solchen Systems heute schon erkannt und teilweise wird auch entsprechend gehandelt. Vielfach wird die Bedeutung eines solchen aber noch nicht genügend gewürdigt, es werden ausbildende Instruktoren und auszubildende Truppe und Kader ohne jede begründete Ursache oder aus Gründen, die nicht mitsprechen sollten, vielleicht auch planlos zusammengekuppelt,

ohne daß sie je vorher zusammengearbeitet hatten. Die Gleichförmigkeit in der Ausbildung der ganzen Armee darf nicht dadurch gesucht werden, daß die Instruktoren bald da und bald dort, bald diese und bald jene Truppe auszubilden haben. Dafür haben die gedruckten Vorschriften und die höchsten Führer zu sorgen.

Daß das hier geschilderte System heute noch nicht bei allen Waffen vollkommen und ohne Schwierigkeiten durchführbar ist, muß wohl zugegeben werden. Ist aber der Wert eines solchen erkannt, so können auch die Mittel zur Durchführung leicht gefunden werden.

A. W.

Ueberzählige Offiziere.

In No. 37 der Allg. Schweiz. Militärzeitung wird in einem Artikel die Verwendung der überzähligen Offiziere behandelt, und dabei die prinzipielle Frage aufgeworfen, ob die ältern oder die jüngern Herren als Ueberzählige zu verwenden seien. Der Schreiber dieser Zeilen glaubt nun aber, daß in diesem Falle nicht das Alter, sondern die Tüchtigkeit ausschlaggebend sein sollte. Verwenden wir tüchtige Leute als Ueberzählige, lassen wir dieselben als solche in weitere Kreise blicken und es wird unausbleiblich sein, daß dadurch ihre Dienstfreude noch mehr sich heben wird. Vergewärtigen wir uns, wer heute „überzählig“ ist oder gemacht wird, so kommen wir zu einem betäubenden Schlusse. In neun von zehn Fällen schiebt der Einheitskommandant diejenigen Offiziere ab, die entweder an Tüchtigkeit nicht das Verlangte leisten, oder die aus irgend einem andern Grunde unbeliebt sind. Darin liegt ein großer Fehler. Der betreffende Abgeschobene weiß ganz gut, daß er nicht seiner Tüchtigkeit wegen „kalt gestellt“ wird, denn kalt stellen heißt oft das gleiche wie überzählig sein. Die Einheit, die zu wenig Offiziere hat und einen Ueberzähligen zugeteilt bekommt, weiß auch, daß der „Neue“ jedenfalls nicht der beste seiner Einheit war. Darunter leidet die Autorität des betreffenden Vorgesetzten unbedingt.

Sind nun aber unter diesen Ueberzähligen Offiziere, die wohl viel guten Willen haben, aber trotzdem ihre Stellung noch nicht vollkommen ausfüllen können, so werden dieselben durch ihre Verwendung als Ueberzählige entschieden sich sehr zurückgesetzt fühlen. Der gute Wille, der noch vieles hätte gutmachen können, macht einer Wurstigkeit Platz und aus den Ueberzähligen werden „Landwehrkandidaten“.

Anstatt eben diese Leute an ihrer Stelle zu behalten, wo sie fortwährend durch den betreffenden Kommandanten, der ihre Eigenschaften kennt, belehrt werden können, werden dieselben herumgeschoben und alles ist froh, wenn der Zugeteilte wieder verschwindet.

Scheiden wir die tüchtigsten aus, so wird der Kommandant, dem sie zugeteilt werden, Freude empfinden und in dem Bestreben, mit seiner Einheit das Beste zu leisten, wird er auch seinem neuen Kameraden dementsprechende Arbeit zuweisen. Wir erinnern nur an die „Schieß-Wiederholungskurse“. Hier können tüchtige Offiziere ganz außerordentlich viel leisten, wenn ihnen die Ausbildung der schwachen Schützen zugewiesen wird.

In vielen Einheiten ist auch die Zahl der Unteroffiziere eine zu große. Unteroffiziere, die nichts

zu tun haben, schaden aber entschieden noch bedeutend mehr, als Offiziere, die nicht wissen, wohin sie ihr Haupt legen sollen. Es wäre nun wieder eine äußerst verdienstvolle Tätigkeit, für die überzähligen Offiziere, wenn dieselben zur Weiterbildung der Unteroffiziere verwendet werden könnten.

Es mag vielleicht eingewendet werden, daß zuviel eingeteilte Unteroffiziere nichts schaden. Das Gegenteil dürfte aber eher der Wahrheit entsprechen. Der Korporal wird entschieden mit mehr Freude über sieben Mann regieren, als nur über drei oder vier. Mit seiner Freude wächst aber auch seine Leistungsfähigkeit.

So wie Offiziere in speziellen Kursen zu Patrouillenführern ausgebildet werden, könnte dasselbe, zum Teil wenigstens, während der Wiederholungskurse mit den überzähligen Unteroffizieren geschehen.

Auch hier wieder die Wägsten und Besten herausnehmen und einem tüchtigen Offizier unterstellen. So kann auch bei den überzähligen Unteroffizieren Dienstfreude geweckt werden, wissen sie doch, daß sie ausgesucht sind. Die Offiziere aber haben dabei ein äußerst lohnendes Arbeitsfeld.

Wir ersehen also, daß als Ueberzählige unbedingt nur die Besten in Frage kommen können. Ihre Verwendung wird reiche Frucht tragen.

Darum scheue man sich auch nicht, „zuviel“ Offiziere zu ernennen. Arbeit finden dieselben in Hülle und Fülle. Und, fassen wir den Ernstfall in's Auge, so zeigt die Erfahrung, daß der Abgang an Offizieren in den neuern Kriegen prozentual bedeutend größer ist als der Abgang an Gemeinen.

Da werden die Ueberzähligen bald genug eingeteilt werden können.

C. K.

Zur Ausrüstung unserer Infanterie.

In der Schweiz. Militärzeitung erschienen in letzter Zeit zwei Artikel: „Die Erleichterung des Gepäcks der Infanterie“ und „Der Infanterist ein Lastträger“. Der Unterzeichnete, der in einer langen Zivilpraxis als Gebirgstopograph und auch bei Militärdiensten im Gebirge genugsam ausprobieren konnte, wie sich bei größten Strapazen ein Maximum an Arbeitsleistung erreichen läßt, möchte sich zu diesen Fragen auch mit einigen Worten äußern.

Was nimmt Einer mit, der zu langen Märschen und zu strenger Arbeit geht und dabei seine Ausrüstung selber tragen muß? Jedenfalls kein „Gepäck“! Der Herr Einsender -t. hätte also eher sagen sollen: die *Abschaffung* des Gepäcks der Infanterie, anstatt die Erleichterung desselben. Wer nimmt auf eine Fußreise „Gepäck“ mit? Also fort mit diesem Gepäck, das buchstäblich zu einem *Gepäck* wird. Wage man doch einmal das zu tun, was jeder Bergsteiger tut und lasse man das berühmte zweite Paar Hosen, das zweite Paar Schuhe und den Mantel zu Hause!¹⁾ Aber nicht, um dann dafür wieder etwas anderes, als etwa im gegebenen Fall Holz und Proviant, dafür aufzuladen. Ich bin manchen Sommer im Gebirge herumgelaufen bei strenger Arbeit und allem Wetter; ich habe das gleiche, eine, Paar Schuhe und das gleiche Paar Hosen nicht nur einen Sommer, sondern mehrere

¹⁾ Das mag man sich etwa im Garnisonsdienst leisten.

durch getragen. Im Quartier, im Tale unten, gab es etwa ein Paar leichte Pantoffeln. Von einem Mantel wußte ich nichts. Nach Studentengebrauch aus früherer Zeit nahm ich einen leichten wollenen Shawl mit, in den ich auch noch etwa einen Schübel Heu für ein Nachtquartier binden konnte. Heute trage ich eine Pelerine, die eigentlich nur eine etwas besser zum Tragen eingerichtete Decke ist. Es tuts auch an einer Wolldecke, die einen Schlitz hat, durch den man den Kopf steckt. Eine straff angezogene wollene Wadenbinde wäre mir ein Greuel gewesen, denn so wenig als man die Brust einschnürt, soll man eine andere Partie des Körpers eng einwickeln, deren Spiel der Sehnen und Muskeln frei sein soll. Man schnüre einmal in ähnlicher Weise wie das Fußgelenk das Handgelenk ein und man wird sehen, wie es den Händen wird. Es scheint, daß man jetzt einzusehen beginnt, daß die Wadenbinde nichts taugt.

Von vornherein sich weniger ermüden ist besser, als nachher sich besser pflegen; von vornherein weniger schwitzen ist wichtiger, als sich nachher besser gegen Erkältung schützen. Das Schwitzen absorbiert Kräfte und das nachherige Trocknen Wärme. Man soll sich nicht trocknen mit neuer Wäsche, die meist kalt und feucht ist, die Körperfeuchtigkeit aufnimmt und auch wieder trocknen und dabei Wärme verbrauchen muß, die sie dem Körper entzieht. Man muß dem Körper Wärme *zuführen* und das tut das *Feuer*. Wenn ich mich ausrüste zu einer Bergreise, so nehme ich als die drei ersten und wichtigsten Ausrüstungsstücke mit: Zündhölzchen, Schnüre und ein festes Sackmesser. Erst lange nachher kommt die Zahnbürste und die Chocolate. Das Feuer ist der beste Freund des Menschen und des Soldaten und ein Bündeli Holz auf dem Tornister für die kalte Nacht ist mir lieber als ein Salami im Rucksack. Frieren ist böser als Hungern!

„Federleicht ist mein Gepäck.“ Ich muß ja nicht einfach laufen; ich muß ja marschieren, um irgendwo eine Arbeit zu verrichten, im Kriege zu fechten. Da darf ich meine Kraft nicht schon mit dem Marschieren verbrauchen. Und ich verbrauchesie ganz sicher, wenn ich mir das Marschieren noch durch das Tragen einer zu großen Last erschwere. Wir belasten unsere Soldaten bis zu einer äußersten Grenze, wo ein Mehr nicht mehr ginge. *Wenn aber einer so beladen ist, daß er nicht noch etwas mehr dazu tragen kann, dann ist er schon zu schwer beladen.* Das trifft bei unsern Soldaten zu und da müssen wir Abhilfe schaffen!

Aber nicht genug daran, daß wir unsern Soldaten zu viel aufladen. Wir tun es auch noch in einer sehr ungünstigen Weise. Den Pferden binden wir die Last nicht aufs Kreuz; aber den Soldaten hängen wir sie immer tiefer an, sogar an den Leibgurt. Warum nicht noch weiter nach unten gehen und Täschchen an die Waden schnallen, wo beim Stehen und Abstellen der Füße die Last gewissermaßen vom Boden getragen wird? Ist im natürlichen Knochenaufbau und in der Anordnung der Sehnen und Muskeln das Traggestell so gedacht, daß man überall *seitlich* etwas daran hänge? Dieses Traggestell ist im wesentlichen eine *Tragsäule*. Das kräftigste tragende Mittel ist eine stehende Säule, auf der, möglichst zentrisch oben drauf, die Last gelagert ist. Das gilt auch für das Traggerüst des Menschen. Sehe man einer